

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 46

Charlottenburg, Freitag, den 14. November 1913

Jahrg. 40

Sperren

Vollsperrern: Altwasser (C. Tielsch & Co.), Düsseldorf (Rhenania), Fraureuth, Flörsheim für Kapselmacher, Großbreitenbach (Wagner, Enders & Hütti), Grünstadt, König, Köppelsdorf (Philipp Koch), Kranichfeld, Martinlamitz, Planckhammer, Rehau (Beh, Scherzer & Co.), Schorndorf, Eisenberg (W. Jäger), Weiden (Seltmann).

Halbsperrern in Deutschland: Bonn (Mehlem), Fürstentum a. Weser, Hennigsdorf bei Berlin, Königszell, Kammern a. M., Meuselwitz, Deslau (Söbel), Passau, Reichenbach, Schwabe & Co., Schlierbach, Görnewitz, Triptis.

Sperren in Oesterreich: Buchau (Platz & Köhner), Gießhübl (Joh. Schuldes), Horn (H. Wehninger & Co.), Krawsta (L. Fiala & Sohn), Laun (B. Bermann), Lubau (Gebr. Martin), Meretz (Wenier & Co., Inh. J. Koch), Prag (Malerei Scharrer & Co.).

Die „Ethik“ im Klassenstaat.

Wer mit vorurteilslosen Augen das organisierte Streben der Arbeiterschaft nach besseren Verhältnissen beobachtet, der wird einsehen, daß dieses Streben sich von den Bestrebungen bürgerlicher oder feudaler Erwerbsstände, deren Organisationen gleichen Zwecken dienen, in der Sache selbst wenig unterscheidet. Die Angehörigen gleicher Erwerbsinteressen suchen eben durch weckensprechende Organisationen der Vertretung ihrer Interessen einen größeren Nachdruck zu geben. Das ist der Fall bei den durch feudale Junker geleiteten landwirtschaftlichen Berufsverbänden, bei den durch Organisationen verbundenen Hausagrarkern, bei den Industriellenverbänden, den Truffs und Syndikaten, den Metzern, Händlern und Arbeitern. Ueberall sehen wir das Bestreben, durch das feste Band der Organisation die Lebenslage gleicher Erwerbsstände zu heben und für deren Angehörige möglichst günstige Profite zu erzielen.

In einem demokratischen, auf dem gleichen Recht aller Staatsangehörigen beruhenden Staat würde es also garnicht auffallen, oder vielmehr mißfallen, wenn auch die Arbeiter von dem Recht der Koalition Gebrauch machen und als Interessengruppe ihre wirtschaftlichen Vorteile wahrzunehmen suchen. Da wir aber in einem Klassenstaate leben, in dem das gleiche Recht nur auf dem Papier steht und im übrigen die Exekution des Staates von Angehörigen und Anhängern der bestehenden Klassen besorgt wird, ergibt sich bei diesen für das auf Verbesserung ihrer Lage gerichtete Streben der Arbeiter eine ganz andere Beurteilung. Das, was Besitz und Staatsverwaltung bei allen anderen Erwerbsständen als ganz natürlich voraussetzt, empfindet man bei den Arbeitern als revolutionäres, staatsstürzendes, nahezu an Verbrechen grenzendes Beginnen. Staatsverwaltung und Besitz gehen sogar in ihrer Inkonsequenz und durch Klassenvorurteile erzeugten Verblindung so weit, daß sie, die die Organisation der bestehenden und gebildeten Erwerbsstände als natürlich und notwendig erachten, den unorganisierten Arbeiter, der von den Emanzipationsbestrebungen seiner Klasse nichts wissen will, als staatsfeindlich, als staatsfeindliches Element feiern, während sie im nichtorganisierten

Unternehmer einen „Quittfuder“ erblicken, der nicht als vollwertig betrachtet werden kann.

Vom egoistischen Standpunkt der bestehenden Klassen aus beurteilt, ist diese Anschauung erklärlich. Der Bestehende wird ganz selbstverständlich alle Bestrebungen, die seine wirtschaftlichen Interessen fördern könnten, als nützlich, und solche Bestrebungen, die seinen Profit zu schmälern geeignet sind, als schädlich betrachten. Ist der Arbeiter also wirtschaftlich organisiert, dann ist der Unternehmerprofit bedroht, ist er aber unorganisiert, dann ist eine Schädigung des Unternehmerprofits von dieser Seite nicht zu erwarten. Deshalb ist der organisierte Arbeiter der Feind, der unorganisierte der Freund des Unternehmers. Und da Unternehmerprofit und „Staatsinteresse“ von den Bestehenden in den gleichen Topf geworfen werden, nennt man den organisierten Arbeiter „staatsfeindlich“, den unorganisierten „staatsfeindlich“.

Gewiß, bei solcher Deduktion gerät die nüchternste Logik bedenklich ins Wanken. Denn ein vorurteilsloser Mensch wird jeder Klasse das gleiche Recht zugestehen und nicht einsehen können, daß das, was man bei der einen Klasse als notwendig und gut erachtet, bei der anderen als schädlich und verachtungsvoll bezeichnet. Jedoch damit muß sich die Arbeiterschaft abfinden. Sie befindet sich im Klassenstaate. Staatsverwaltung und Bestehende sind eines Sinnes. Zum größten Teil beherrschen sie auch noch die öffentliche Meinung. Es ist Aufgabe der Arbeiterschaft, diesen Zuständen durch entsprechende Aufklärung entgegenzuwirken. Und das geschieht von Jahr zu Jahr mit größerem Erfolge.

Die Profitsjägererei der bestehenden und gebildeten Stände unter Ausnutzung der Staatsmacht wird aber auch von dieser in ethischer Beziehung als vollwertig bezeichnet. Das hat sich erst kürzlich wieder einmal herausgestellt und ist durch Landgerichtsentscheid gerichtlich bekräftigt worden.

Wir streiften schon vorhin die Tatsache, daß auch die Ärzte ihre Erwerbsinteressen in starken Organisationen mit allen modernen Behelfen wahrnehmen. Genau so wie die Arbeiter. Deshalb hatte auch das Kammergericht die ärztlichen Organisationen als wirtschaftliche erklärt, die nicht ins Vereinsregister eingetragen werden dürfen. Das Landgericht München-Gladbach war anderer Meinung. Es votierte: „Die Bestrebungen der Ärzte sind auf ethische und gesellschaftliche Hebung des Arztstandes gerichtet. Daß gerade dieses Motiv das treibende war, geht daraus hervor, daß fast alle Ärzte, die eine lohnende Kassenzustelle besaßen, den Vereinen beitraten, obwohl sie hiervon keine Erhöhung ihres Einkommens, vielmehr eine sehr erhebliche Schmälerung desselben mit Sicherheit erwarten konnten. Daß nebenher auch das Streben ging, für die Allgemeinheit der Ärzte höhere Honorare zu erzielen, soll hierbei keineswegs bestritten werden; dieses Moment war aber nicht das ausschlaggebende.“

Sieht man in den ersten Satz des landgerichtlichen Erkenntnisses an die Stelle von „Ärzte“ das Wort „Arbeiter“ dann wäre mit diesem Satz das Streben der Arbeiterorganisationen recht treffend gekennzeichnet. Denn die Gewerkschaftsorganisationen verwenden den allergrößten Teil ihrer Kräfte auf die ethische und gesellschaftliche Hebung der Arbeiter. In dieses Gebiet fallen die Bestrebungen nach verkürzter Arbeitszeit, nach höheren Löhnen, Aufklärung durch die Presse, durch Vorträge und Bibliotheken und die allgemeinen Bildungsbestrebungen. Gerade auf sie trifft also die Anschauung des

München-Gladbacher Landgerichts in allererster Linie zu. Wo aber ist das bürgerliche Gericht, das ebenso viel Verständnis für das Ringen der Arbeiter aufbringt, wie das München-Gladbacher für die Anstrengungen der Kerzte? Wie beurteilt man im Gegenteil die Bestrebungen der Gewerkschaften zur ethischen und gesellschaftlichen Hebung der Arbeiter? Die verkürzte Arbeitszeit führe zur Verrohung, sie verleite zum Wirtshausbesuch, höhere Löhne verführe zur Völlerei und Verschwendung, die Presse hebe und die Bildungsbestrebungen widerspreche dem „Staatsinteresse“ . . .

So urteilt die besitzende Klasse. Was ihr frommt, was ihren Interessen dient, das schätzt sie als „ethisch“ ein. Was aber der Arbeiterklasse in gleichem Maße frommt, das führt nach der Meinung der Besitzenden und ihrer Sachwalter zur Unbildung und Verrohung. Wenn Kerzte Opfer bringen für ihre Organisation, dann geschieht das zur ethischen und gesellschaftlichen Hebung des Kerzestandes, tun es aber Arbeiter, dann sind sie entweder Fanatiker oder irregeleitete, verführte Menschen und verstoßen gegen die „Staatsinteressen“. „Staatsinteresse“ und Geldsackprofit aber sind eins. Das ist die „Ethik“ der Besitzenden und Gebildeten unserer Zeit . . .

So lange wir einen Klassenstaat haben, wird auch in diesen bürgerlichen Anschauungen keine Wenderung eintreten. Hier bewahrt sich eben das Goethewort: „Vernunft wird Unfuss, Wohlthat Plage.“ An den Arbeitern liegt es, danach zu streben, den heutigen Klassenstaat und damit die unvernünftigen Vorteile zu beseitigen. Das können sie, wenn sie in verstärktem Maße ihre Organisationen kräftigen und immer mehr für Aufklärung sorgen. Tue jeder seine Pflicht, dann werden wir auch den Klassenstaat beseitigen und an seine Stelle ein Staatsgebilde setzen, in dem jedes Menschen Tat gleiche Wertung und Beurteilung erfährt!

Die Arbeitsverhältnisse unserer Kollegen und Kolleginnen in Süddeutschland.

Heiß brannte die Julisonne in unseren Fabrikhallen, die Luft in Terpentin- und Glanzgolddünste hüllend. Wer sollte in einer solchen Atmosphäre keine Lust bekommen, hinaus zu wandern?

Auch an mich trat der Wandertrieb heran, auch ich wollte wie so viele (die aber jähraus, jährein nichts tun) einmal die Täler Badens und Württembergs und die Berge des Schwarzwaldes und der Schwäbischen Jura durchstreifen. Aber hauptsächlich war es mir darum zu tun, die Verhältnisse unserer süddeutschen Kollegen und Kolleginnen kennen zu lernen. Ich dachte, diese müßten glänzend sein, denn sehr wenig dringt ja von diesen Kollegen in die Öffentlichkeit und sie leben doch auch weit ab vom eigentlichen Porzellanerfeld.

Bald war meine Ründigungszeit um und mit Sehnsucht nach Freiheit setzte ich mich auf die Bahn. Bis Mannheim hatte ich meine Fahrkarte gelöst.

Da ich von der Sternerschen Porzellanfabrik in unserer „Amelise“ schon viel gelesen hatte, besah ich auch dieses Eldorado einmal von außen.

Ich habe schon einige Porzellanfabriken gesehen, aber so bestaubt und schmutzig doch noch nicht. Wie mögen hier erst die Räume innen aussehen? Darum eben auch der stete Kampf unserer dortigen Kollegen.

Die Porzellanmanufaktur Benzinger besuchte ich ebenfalls. Hier sind die Verhältnisse wohl ein bißchen besser und die Kollegen sind bei günstigem Geschäftsgang auch mit ihren Löhnen soweit zufrieden.

Nachdem ich Landkarte und Zahlenverzeichnis durchschaut hatte, fand ich, daß ich als nächstes Grünstadt hatte, doch wollte ich diesen von der Fabrikarbeiterorganisation wohlbesetzten Betrieb dieser überlassen und wendete mich nach Gernersheim.

Zwei Emailierwerke stellen, wie dasjenige in Gernersheim, hauptsächlich Firmens- und Reklamemalerei her.

Wohl gegen 100 Personen, darunter gegen 25 Maler, sind in diesen 3 Werken beschäftigt. Organisiert sind aber wenige, trotzdem die Löhne und die Arbeitszeit in dieser kleinen Garnison sehr hoch, aber die Löhne ziemlich niedrig sind. Beinahe alles arbeitet im Accord und die Arbeitszeit ist täglich 10 Stunden. Auch Klagen über schlechte Behandlung werden laut, besonders im größten Werke.

Von Gernersheim brachte mich das Dampftröb über Grünstadt nach Weingarten. Ein kleines altes Porzellanfabriken beschäftigt ungefähr 50 bis 60 Arbeiter. Das Geschäft hat noch vom nahen Säcklein Wassertrakt und im

Sommer und Herbst, wenn in demselben das Wasser alle ist, ist es mit dem Arbeiten alle.

Stunden-, ja tagelang muß deswegen gefeiert werden, unsere Dreherkollegen bellagen sich bitter hierüber, auch über die Masse. Hergestellt werden hauptsächlich Hotelgeschirre, weshalb viel Masse verbraucht wird. Nun müssen aber unsere Kollegen ihre Masse pro Ballen für 6 Pfennig kaufen und sie selbst noch schlagen. Die Einrichtung ist die primitivste, die man zur Herstellung von Porzellan braucht, und ich glaube kaum, daß für Herrn Wohlfinger das Geschäft rentabel ist, denn mit diesen Einrichtungen kann man der mit raffinierter Technik ausgerüsteten Konkurrenz nicht standhalten. Im Nationalmuseum in München werden ja alte Gebrauchsgegenstände und Werkzeuge, die zur Herstellung von industriellen Artikeln benötigt wurden, gekauft. Vielleicht würde man solche in Weingarten finden und man könnte auch den Besuchern dieses Museums dann die technische Entwicklung in der Porzellanindustrie vor Augen führen, wenn man solche alten Einrichtungen und ev. die neueren Datums von Rosenthal-Selb ausstellen würde.

Daß unter all diesem die Arbeiter am meisten zu leiden haben, ist selbstverständlich. Die ungelerten Kollegen und Kolleginnen arbeiten hier um einen Lohn, wie er selbst in den Thüringer Bergen nicht gezahlt wird. Gelernnte kommen bei günstigem Wasserstand und gutem Geschäftsgang auf 5 Mark pro Tag.

Zu Fuß wanderte ich nun der nahen badischen Residenz Karlsruhe zu. Der dortigen großherzoglichen Majolikafabrik galt mein Besuch. Nun mußte ich erfahren, daß die Firma in eine Gesellschaft, die in Norddeutschland ihren eigentlichen Betrieb habe, umgewandelt sei. Ueber 100 Kollegen fabrikanter Majoliken, Badeeinrichtungen, Bauterrakotten. Gegen 20 Kollegen sind bei uns, und ebensoviel im Löffelverband organisiert.

Durch eine Lohnbewegung im Frühjahr haben die Kollegen bei der alten Firma noch einige minimale Verbesserungen erzielt. Aber die Löhne waren trotzdem noch keine „fürslichen“ für Karlsruher Verhältnisse und nun bei der neuen Firma werden die Kollegen eine doppelt so starke Organisation benötigen, um die damaligen Verbesserungen zu halten. Der Betrieb hat die neunständige Arbeitszeit.

Auch dem unweit gelegenen Pforzheim, der deutschen Goldstadt, lenkte ich meine Schritte zu. In gegen 15 Betrieben werden Emailleartikeln hergestellt. Die Löhne sind sehr verschieden. Organisiert sind die Kollegen im Metallarbeiterverband.

Jetzt aber hieß es die Schwarzwaldberge zu durchwandern, meinem vorläufigen Ziel, Gaggenau, zu.

Die Emailierwerke „Eisenwerk“ und des von Bergmann fabrizieren ebenfalls als Hauptartikel Emailleschilder und es sind in diesen Abteilungen wohl an 200 Personen beschäftigt. Organisiert sind nur einzelne Kollegen. Die andern glauben alle, für sie hätte die Organisation keinen Zweck. Und trotzdem sind aber die Gaggenauer Verhältnisse wenig rosig. Ein ausgezeichnetes Akkordsystem ist dortselbst anzutreffen und wer von den Malern 30 Mark pro Woche verdienen will, muß eben in seiner zehnstündigen Arbeitszeit seine ganze Kraft einlegen. Die sanitären Verhältnisse sind im Eisenwerk ein bißchen besser als wie bei Bergmann, aber trotzdem unzureichend. Und es wäre wohl zu wünschen, daß auch die Gaggenauer vom Organisationsgedanken erfaßt würden, um die dortigen Mißstände zu lindern, oder ganz zu beseitigen.

Der weitere Weg brachte mich von Gaggenau über den Weltbadeort Baden-Baden nach Offenburg zum dortigen Emailierwerk Dold. Diesem Betrieb kann man wenigstens nachsagen, daß er mit der Zeit mitgeht. Schon längst ist die neunständige Arbeitszeit eingeführt. Das Gros der Arbeiter hat einen Wochenlohn von 23 bis 32 Mark. Auch in sanitärer Hinsicht ist der Betrieb zufriedenstellend. Sämtliche Malerkollegen sind in unserer Organisation.

Durchs obstreiche Ringstal lenkte ich nun meinen Weg. Ein bißchen abseits hiervon liegt das Städtchen Zell am Harmersbach. Eine Steingut-, sowie eine Porzellanfabrik trifft man hier, beide gehören der Firma G. Schmieder. Sie beschäftigen zusammen gegen 400 Arbeiter und daher ist das kleine Städtchen ein richtiges Porzellanerdröckchen. Das Akkordsystem ist überall, wo es nur irgend möglich ist, eingeführt. Bei neuen Artikeln entscheiden sich die Arbeiter den Lohn nur die „Herren“. Eine Lohnkommission besteht nicht und es ist deshalb nicht verwunderlich, daß sehr viele Arbeiter mit geringen Löhnen abgepeißt werden. Auch bei den Dreher herrscht noch das Gehilfensystem, also Ausbeutung noch von

Ausgebeuteten. Sanitäre Einrichtungen sind nicht vorhanden, mit Ausnahme des Kehrbeisens, der zweimal wöchentlich in Funktion tritt. Eine Waschvorrichtung fehlt vollständig. Ventilation kennt man in Zell a. S. noch nicht und für den Unternehmer sind das Luxusgegenstände. Aber noch sehr viele Arbeiter und Arbeiterinnen gibt es in Zell, die trotzdem glauben, daß ihre Firma sehr gerecht und human sei, und das eben noch, trotzdem selbst dem Arbeiter jedes Mitbestimmungsrecht bei Regelung von Lohn- und Arbeitsverhältnissen genommen ist. Organisiert sind ungefähr 50 Kollegen und 10 Kolleginnen.

Von Zell a. S. ließ ich die Gebirgstäler entlang nach Hornberg, wo ebenfalls eine Steingutfabrik ist, und zwar die „älteste“ in Schwarzwalde. Früher in der goldenen Porzellanzeit soll es in Hornberg bei unseren Kollegen einmal sehr hoch hergegangen sein, aber den jetzigen Kollegen ist das eine Sage, wie den Riesengebirglern die vom „Räbezahl“. Durch mehrmaligen Besitzwechsel und Konturse kam der Betrieb sehr stark herunter und dies hat auch die jetzige Firma auszulösen. Wohl hat man es mit verschiedenen Fachmännern schon versucht, den Betrieb rentabel zu gestalten, aber es ging nicht. Nun kam auch der uns auch so gut bekannte Dr. Ehrlich von Schlierbach als Direktor nach Hornberg und der sah ein, daß mit Geschirrfabrikation nichts zu holen sei und modellierte den Betrieb um. Jetzt werden nur noch sanitäre Steingutartikel hergestellt. Die Verhältnisse der Gießer, Former und Dreher waren längere Zeit ganz leidliche, denn Dr. Ehrlich ließ die Leute etwas verdienen. Er hat durch frühere Vorkommnisse doch etwas gelernt.

In letzter Zeit wurde nun ein kaufmännischer Direktor mit einem Jahresgehalt von 12000 Mark engagiert und die erste Arbeit dieses rechnerischen Genies war, daß er den Gießern und Drehern 10 Prozent ihrer Alfordpreise und den Tagelöhnern die 20 Prozent für Ueberstunden abzog. Bei dem damals beinahe gänzlich unorganisierten Personal hat er dies auch durchführen können, doch haben aber nun einige Kollegen eingesehen, daß es ohne Verband nicht mehr geht und organisierten sich. Vielleicht folgen diesem Beispiele noch mehrere nach. Hoffentlich läßt auch die Direktion Einsicht walten und läßt den geschilderten Abzug verschwinden und ist auch mehr auf Reinlichkeit in den Arbeitsräumen bedacht.

Die großartige Schwarzwaldbahn brachte mich von Hornberg weiter nach St. Georgen.

Die Emaillewerke Schultheiß H. S. und dasjenige von Schlegel fabrizieren wiederum Emaillebilder. Gegen 100 Personen, von denen kaum 10 organisiert sind, arbeiten in den beiden Betrieben. Die Löhne sind ganz minimale. Die Maler als einzige haben Tagelohn von 4 bis 5,50 Mark, Brenner und Tagelöhner Stundenlöhne von 27 bis 38 Pf. Die Arbeitszeit ist auch 10 Stunden.

Mein Weg ging weiter durch hohe Tannenwälder, durch steile, aufwärtsragende Felsen, dunkle Schluchten, wilde Täler nach Schramberg, dem Hauptort der Schwarzwälder Uhrenindustrie. Eine beinahe 100 Jahre alte Steingutfabrik, die durch Konturs in die Hände der Walfirma Billeroy & Boch kam, ist hier. Vor mehr als Jahresfrist hat nun der Staat diese Fabrikanlage gekauft, aber in denselben Räumen wird, nur stark vermindert, weiter fabriziert. Wohl hat die Firma B. & B. aufgehört, jedoch der frühere Obermaler Bartel hat mit Hilfe eines Mannheimer Geldmannes und den früheren qualifizierten Arbeitern einen neuen Betrieb eröffnet, in dem größtenteils Luxusgegenstände hergestellt werden. Daß aber auch die Arbeiter seinen Betrieb mitgegründet haben, hat der Herr „Obermaler“ nun aber schon vergessen. Allerlei Schikanen werden jetzt vorgenommen. Die Lohnberechnung soll in vielen Fällen nicht ganz einwandfrei sein. Kollegen, denen 30 Mark und mehr Verdienst pro Woche zugesichert wird, erhalten trotzdem weniger. Das Kontrollmarkensystem sollte zur Einführung kommen, ist jedoch am harten Widerstand der Kollegen gescheitert. Ist der Herr Direktor Bartel auf Reisen, wird mit der Zeitung ein Magazinerstäublein betraut, und diese ist ganz besonders durch ihre „Spitzfindigkeit“ sehr „lieb“ bei den Arbeitern angeschrieben. Kurzum, man sucht eben mit den Schramberger Kollegen umzupringen, wie man will. Nun werden aber auch diese wohl so einsichtig sein, und sich sämtlich organisieren, um gegen solche Machinationen stets gewappnet zu sein.

Die Schramberger Emaillefabrik beschäftigt gegen 100 Personen. Die Arbeitsverhältnisse sind hier bei der Firma Schweizer fast den sonstigen im Schwarzwald üblichen angepasst, nur tritt aber eine unliebsame Tatsache hinzu. Während in Schramberg beinahe sämtliche Betriebe die

1 1/2 stündige Mittagspause haben, beträgt diese bei obiger Firma nur eine Stunde. Die 10 stündige Arbeitszeit wird selbst am Sonnabend nicht reduziert, obwohl die meisten Betriebe schon früher schließen, z. B. Emaillewerksabteilung und Uhrenfabrik Junghans um 4 1/2 und unsere Berufs-Kollegen in der Steingutfabrik haben um 5 Uhr Schluß. Etwas Anpassung an andere Firmen würde wohl auch die Firma Schweizer nicht schädigen.

Den Wanderstab wieder zur Hand genommen, ging es ins Neckartal, und da Tübingen und Stuttgart zu. In Tübingen und Stuttgart sind nur kleinere Privatmalereien und die Verhältnisse in diesen sind ja bekanntlich überall dieselben.

Von Stuttgart gings nach Schorndorf. Ein den organisierten Kollegen wohl bekannter Betrieb, die württembergische Porzellanmanufaktur von Bauer & Pfeiffer ist hier, wo die denkbar schlechtesten und traurigsten Verhältnisse herrschen. Der Betriebsinhaber trägt nach den Arbeitern keinen Pfifferling. Trotzdem die Kollegen schon öfter im Kampfe mit ihm standen und die Forderungen bewilligt wurden, ist es tags darauf wieder beim alten und wers nicht ruhig hinnimmt, der fliegt. Wieviel hundert Kollegen mögen schon in Schorndorf gewesen sein und alle sind enttäuscht von dannen gezogen. Die Sperre ist nun ja wieder einmal über diesen Laubenschlag verhängt und die Kollegen tun gut, diese Stricke zu halten. Nur ein erfreuliches Zeichen habe ich von Schorndorf zu berichten: die stramme Organisation. Selbst alle Kolleginnen sind organisiert. So wader kämpfen unsere schwäbischen Kollegen mit, wie auch ihre Vorfahren einst um die Stadt Schorndorf 1648 gelämpft haben und diese kämpfenden „Schorndorfer Weiber“, wie ein Freskogemälde am Rathause zeigt, auch flehten.

Wohl ist heute kein Melad vor den Toren der Stadt, aber ein anderer will die Leute unterjochen, will ihr einziges Gut, ihre Arbeitskraft um einen Hungerpreis an sich reißen und dieserhalb müssen eben auch unsere dortigen Kollegen gemeinsam gegen diesen Feind kämpfen, und wenn Mann und Weib geschlossen kämpfen, muß auch diesen der Sieg sein.

Auch den benachbarten Städten Göppingen (Emaillewerk) und Schwäbisch Gmünd (Kunstgegenstände) machte ich einen kurzen Besuch. Auch hier sind die Löhne mit den Anforderungen nicht in Einklang zu bringen.

Mit einer bitteren Enttäuschung über die Verhältnisse unserer Kollegen in Süddeutschland setzte ich mich in Gmünd auf die Bahn, die mich über Nürnberg nach dem Porzellanergbiet Oberfranken brachte.

Nur eins möchte ich nun den süddeutschen Kollegen ans Herz legen:

„Kollegen! Sind eure Verhältnisse nicht genau so traurig wie die bei unseren Kollegen überall? Haben eure Fabrikbesitzer nicht alle den Wunsch, möglichst viel aus eurer Arbeitskraft herauszupressen und an euren Löhnen abzugucken? Und was kann euch allein nur helfen? Ist es nicht allein die Organisation, in der ihr mit euren Kollegen aus allen Gauen zusammengeschlossen seid und für bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse gemeinsam kämpfen könnt? Darum, Kollegen und Kolleginnen, organisiert euch, werdet ein Glied in der großen Kette der modernen Arbeiterbewegung und kämpft mit für Menschenrecht und Menschenwürde!“

Verbands-Angelegenheiten

Belanntmachung.

Das Mitglied, Heinrich Herget, Dreher, aus Drossau in Böhmen, Buch-Nr. 18987, ist wegen Streikbruch in Fraureuth vom Verbands ausgeschlossen worden.

Der Vorstand.

Situationsbericht. Eisenberg. Am Stand des Streiks bei der Firma Jäger ist eine Aenderung nicht eingetreten. Zugang ist nach wie vor fernzuhalten.

Fraureuth. Auch hier ist die Situation unverändert; Zugang ist erfreulicherweise nicht zu verzeichnen. Wir wollen aber nicht verfehlen, die Kollegen allerorts aufmerksam zu machen, daß sie nicht etwa Streikarbeit für Fraureuth liefern. Die Firma steht im dringenden Verdacht, anderwärts ihre Arbeiten anfertigen zu lassen. Vermatungen irgendwelcher Art sind sofort dem Verbandsbureau zu melden.

Schorndorf. Am 31. Oktober sind hier die letzten Mitglieder in den Ausstand getreten. Zwei Dreher, die schon

bei der Bewegung im Februar d. J. als Arbeitswillige fungierten, haben sich wieder eingestellt. Die Leistungsfähigkeit dieser beiden ist nicht der Art, daß sich die Streitenden irgendwie beunruhigt fühlen könnten. Bezug von außerhalb ist nicht zu verzeichnen; hoffentlich bleibt solcher auch in Zukunft aus.

Flörsheim. Am Stand der Differenzen bei den Kapselmachern hat sich noch nichts geändert, demzufolge besteht die Sperre weiter, wovon Notiz zu nehmen ist.

Biegenh. Bei der Firma Rother'sche Kunstzweigelei, woselbst auch Bauornamente hergestellt werden, läuft der Tarif ab. In Frage kommen neben Mitgliedern des Lösser-Berbandes auch Mitglieder unseres Verbandes. So lange es nicht gelingt, einen neuen Vertrag abzuschließen, wolle man Biegenh mit Arbeitsangeboten verschonen.

Martinslamitz. Bei der Firma Kronecker sind unsere Mitglieder am 8. d. M. in den Streit getreten; die Gründe hierfür haben wir bereits mitgeteilt. Es muß dringend ersucht werden, jedweden Bezug nach Martinslamitz zurückzuhalten.

Neumünster. Hier scheint es im Eilschritt bergab zu gehen. In der Dreherei fehlt es an Masse, an Planken und der Firma wahrscheinlich an Geld, um solche anschaffen zu können. Der Vertrauensmann ist gelündigt worden, weitere Kündigungen sollen bevorstehen. Wenn das Geld in Neumünster schon wieder alle ist, dürfte es auch besser sein, die Bude wieder zugemacht, ehe ein Teil Arbeiter den sauer verdienten Lohn verliert, wie dies beim letzten Konkurs der Fall war. Vor Annahme von Arbeit nach Neumünster können wir nur eindringlich warnen.

Bechtelheim bei Worms. Im Tonwerk Westhofen wird seit einiger Zeit neben Blumentöpfen auch feuerfestes Kochgeschirr fabriziert. Es sollen aber mehr Dreher eingestellt worden sein, als benötigt werden, insolgedessen stellen sich Unzuträglichkeiten heraus. Vorderhand sind in Bechtelheim eher zu viel, als zu wenig Leute, so daß niemand sich nach dort um Arbeit zu bemühen braucht.

Planenhamm. Soeben geht uns die telegraphische Mitteilung zu, daß dort alles in Kündigung steht. Ob die Firma gelündigt hat, und besonders aus welchem Grunde, ist mit Sicherheit aus dem Telegramm nicht festzustellen. Auf jeden Fall müssen wir vor Bezug nach P. warnen.

Oesterreich.

In Horn bei Karlsbad (Firma Wehinger), Laun (Firma S. Beermann), Meretz bei Klösterle (Firma Venier & Co.) und Lubau bei Podersam (Firma Gebr. Martin) ist eine Aenderung nicht eingetreten; sämtliche vorgenannten Orte sind gesperrt, demzufolge ist Bezug fernzuhalten.

J. Schneider.



Frauenth. Es sind bereits vier Wochen verflissen, seit die Kollegen und Kolleginnen in der Dreherei und Sieberei, sowie im Brennhaus, wegen Maßregelung einiger Vertrauensleute die Arbeit eingestellt haben. Da sich in den betreffenden Kategorien nicht genügend Arbeitswillige gefunden haben, glaubte man, solche vom Lager in das Brennhaus zu zitieren, um Aushilfe zu tun, bis sich die ausgebrochenen Differenzen erledigt haben. Damit hatte aber die Betriebsleitung bis jetzt wenig Glück. Nur zwei ältere Frauen haben die Reise vom Lager in das Brennhaus vollzogen, wo dieselben ein- und aussetzen, ja sogar Kapselscherben fahren müssen. Diese Leute aber auf den Verlauf des Streites keinen Einfluß aus.

Da nun ein Kollege die Frauen vor diesem Schritt warnte, dauerte es nicht lange und der Oberbrenner, Herr Brechtelbauer, hatte sich bei diesem Kollegen eingestellt mit dem Bemerkten, daß er die Sache nicht weiter werde. Wichtig, am Bahltage erhielt der Kollege keine Kündigung. Auch sei noch zu erwähnen, daß Herr Brechtelbauer auch schon einmal den Laufpaß erhalten hatte, damals nahm aber das Geschäft nochmals Rücksicht. Man ist doch kaum glauben, daß Herr Brechtelbauer die Sache schon wieder verloren hat; denn wer andern eine Grube gräbt, fällt noch zeitig genug selbst hinein.

Es wird das noch bald jeden Menschen einleuchtend sein, daß, wenn einzelne Kategorien brach liegen, dann auch bei den übrigen Abteilungen die Arbeit bald aufgezehrt sein muß.

Das macht sich schon meistens durch den niedrigen Verdienst bemerkbar. Denn wie man hört, sollen Arbeiter mit

derartig niedrigen Löhnen am Bahltage nach Hause wandern, mit dem nicht einmal der Lebensunterhalt für eine Person, geschweige für eine ganze Familie, bestritten werden kann.

Hier ist es die Hauptsache, mutig weiter kämpfen und auszuharren: nur dadurch können viele Uebelstände beseitigt werden. Es wird ersucht, den Bezug wie bisher strengstens fernzuhalten.

Martinslamitz. Einen schlechten Berater in der Angelegenheit der jetzigen Lohndifferenz hat sich Herr Kronecker in seinem neuen Oberdrehler Sad gewählt, der wohl der Urheber der Lohndifferenzen sein dürfte, indem er stets auf die niedrigen Preise in Marktleuthen hinweist. Dieser Herr vergißt aber, dem Herrn Kronecker mitzutheilen, daß dort dem Arbeiter bedeutend mehr Formen zur Verfügung stehen und überhaupt ganz andere Einrichtungen vorhanden sind und somit es den Arbeitern auch möglich ist, ganz andere Löhne zu erzielen. Dies ist aber in seinem Betriebe unmöglich, solange nicht andere Zustände geschaffen werden durch einen tüchtigen Fachmann, der durch technische Verbesserungen den Gewinn der Firma zu erhöhen versteht. Durch Lohnreduzierungen das zu erzielen, braucht man keinen allzu Schläuen dazu, das hätte ein anderer auch fertig gebracht. Wie nun alle Unternehmer bei Lohndifferenzen, so hat auch Herr Kronecker eine schwarze Liste an die Unternehmer versandt, damit die gelündigten Arbeiter keine Arbeit erhalten sollen. Doch können wir Herrn Kronecker schon heute verraten, daß seine besten Leute bereits Arbeit erhalten haben und die Unternehmer des Schutzverbandes (Vereinigung der Porzellanfabriken) es mit Freuden begrüßen, wenn einer ihrer Außenseiter einmal bei den Ohren genommen wird und sie seine Arbeiter einstellen können. Nur hat Herr Kronecker auf der schwarzen Liste vermerkt, daß die Arbeiter ohne jeweiligen Grund gelündigt haben. Wir fragen Herrn Kronecker, ist es kein Grund, wenn man das Hundert Teller von 1,30 Mt. auf 90 Pf. und von 1,40 auf 1,00 Mt. herabsetzt, oder meint Herr Kronecker, das müssen sich die Arbeiter ruhig gefallen lassen? Doch alle Arbeiter und Arbeiterinnen in der Porzellanindustrie kennen den Betrieb der Firma Kronecker nur allzu gut und bleibt jeder den Gesilden fern. An die Arbeiterschaft von Schwarzenbach a. S. und Martinslamitz richten wir das Ersuchen, die Arbeiter der Firma Kronecker nach besten Kräften zu unterstützen durch Fernhaltung jeglichen Bezugs.

Neumünster. Wohlwollender Kollege, der aufmerksamer Leser der „Ameise“ ist, wird diesen Namen jahrelang vermisst haben, doch manche wissen, aus welchem Grunde, nicht etwa, daß ordentliche Verhältnisse eingetreten wären, nein, weil dieser Betrieb zum Stillstand kam.

Nun ist es das vierte Mal, daß hier Anlauf genommen wird; doch mit welchem Erfolg, läßt sich noch nicht konstatieren. Aber was wir feststellen können, ist, daß die Arbeitsverhältnisse dieselben sind, wie in früherer Zeit. Und wer sich darauf erinnern kann an die immerwährenden Kämpfe zwischen Arbeitern und Unternehmern, der dürfte wohl nicht allzuviel Hoffnung hegen, daß die Arbeitsgelegenheit hier selbst von allzulanger Dauer sein wird.

Fünf Wochen sind es jetzt her, daß der Betrieb so einigermaßen flott ist und schon kamen auch da hauptsächlich die Mängel z. B. an Planken, Formen, Masse usw. zum Vorschein. Die Kollegen aller Kategorien können nun aber bei dem teuren Leben in Neumünster mit den bisherigen Löhnen nicht auskommen. Die Firma zahlt einen Stundenlohn von 30 bis 40 Pf. für Brennhausarbeiter, Maler und andere Tagearbeiter. In der Dreherei ist Akkord eingeführt, da könnte man bei intensiver Ausnützung der Arbeitszeit wohl so recht und schlecht durchkommen. Aber hier stellen sich den Arbeitern so viele Hindernisse in den Weg, daß sie sich genötigt sehen, Schritte dagegen einzuleiten. Besonders vorherrschend ist Planken-, Masse- und Formenmangel. Trotzdem noch bereits alles leer ist und von einer Ueberproduktion nicht gesprochen werden kann, stellte sich die Leitung auf einen unerklärlichen Standpunkt. Es dürften wohl hier besondere Umstände mitwirken, die zu beurteilen wir nicht in der Lage sind, aber jedenfalls geht es nicht an, kurzweg zu erklären: „Wir schaffen nichts her, macht was ihr wollt.“ Das Personal rekrutiert sich aus allen Teilen des deutschen Reiches, sowie aus Oesterreich und ist dessen Lage nichts weniger als beneidenswert.

Die Firma glaubt jetzt, die bestehenden Mißstände durch Maßregelungen beseitigen zu können. Trotzdem die Dreher keinen Tag ungehindert voll arbeiten können, drohte Herr Sommer, jeden auszusperrn, der auch nur eine Minute vor

dem gegebenen Signal seinen Arbeitsplatz verläßt. Diese Drohung machte er auch bei einem Vertrauensmann, der sich zwei Minuten vor Arbeitsluß in den Garderobenraum begeben war. In dasselbe Horn wie Herr Sommer, bläst auch ein Teilhaber, Herr Möller. Raun ist der Betrieb einige Wochen richtig im Gange, spricht die Geschäftsleitung schon von Ueberfüllung des Lagers und von Betriebseinschränkung. Dabei werden fortwährend neue Beute eingestellt. Bis jetzt haben die Arbeiter in keiner Weise Forderungen gestellt, sondern sie verlangten nur, ungehindert arbeiten zu können. Sollte es zum Äußersten kommen, werden sie sich aber zu helfen wissen. Die Kollegen allerorts ersuchen wir, Zugang nach hier fernzuhalten.

Schorndorf. Die am 31. Oktober erfolgte Arbeitsniederlegung verlief nicht ohne vorhergegangene schwere Beleidigungen der Arbeiter, durch von Herrn Pfeiffer gebrauchte Redensarten. Herr Pfeiffer scheint sehr nervös geworden zu sein. Er sagt, wenn er glaubt, er werde sich in Schorndorf einen Namen machen, wenn er Arbeiterinnen derart anspricht, daß sogar eine Frau ohnmächtig wurde. Wer die Porzellanfabrik und die dort übliche Behandlung kennt, der weiß, daß diese Fabrik der einzige Betrieb am Orte ist, wo es noch so kasernenhaft zugeht. Herr Pfeiffer sagte wiederholt, die Bewegung sei ihm zu Unrecht über den Hals geworfen worden, daß er über den im Frühjahr abgeschlossenen Vertrag in keinem Punkte gehalten hat, will er nicht einsehen. Die hiesigen Kollegen werden den ihnen aufgezwungenen Kampf mit aller Energie zu führen wissen. Wir appellieren deshalb an alle Kollegen. Möge ein jeder dafür Sorge tragen, daß Schorndorf mit Arbeitsangeboten verschont bleibt. Bisher sind den kämpfenden Kollegen in den Rücken gefallen der schon altbekannte Otto Roser, aus Zell am Harmersbach und Wilhelm Muerle, Schorndorf.

Stadtlengsfeld. Die am 25. Oktober stattgefundenen Zahlungsverammlung war so schlecht besucht, daß man meinen könnte, in Stadtlengsfeld sei alles gut. Jedoch sah man im Laufe der Versammlung, daß das Gegenteil der Fall ist. Besonders von Seiten der Maler wurde sehr über ihren Dier Herrn Hülzner geklagt. Man muß staunen, was sich der Herr für ein Recht anmaßt und was für schöne Ausdrücke er gegen sein Personal gebraucht. So verlangt er z. B. von seinen Malern, sie sollten bis 8 Uhr arbeiten. Als diese das längere Arbeiten verweigerten, weil im Handumdrehen nichts mehr zu tun ist, sagte der Ober, ihr müßt länger arbeiten, sonst stellen wir neue Maler ein und entlassen in sechs bis acht Wochen wieder welche. Das längere Arbeiten wurde auch verweigert, weil die verlangte Entschädigung (zehn Pfennig pro Stunde) nicht gewährt wurde. Die auswärtigen Maler mögen sich dies zur Warnung sein lassen. Wenn sie in Stadtlengsfeld Arbeit annehmen, müssen sie damit rechnen, daß sie in sechs bis acht Wochen wieder gehen können. Den Druck rinnen ergeht es jedoch noch viel schlimmer. Von den Mädchen verlangt der Ober, sie sollen Sonnabends bis 1/26 Uhr, also 9 1/2 Stunden arbeiten und will ihnen ihr Geld nicht eher geben. Die eine beschwerte sich darüber bei der Direktion, erhielt ihr Geld und konnte um 1/24 Uhr nach Hause gehen. Die meisten arbeiteten jedoch bis 1/26 Uhr. Auch bedient sich der Ober sehr schöner Ausdrücke gegen die Mädchen z. B.: „Ich trete Sie vor'n Bänst, daß die Därme herauspringen“, und noch anderes mehr. Als diese Uebelstände bei der Direktion zur Sprache kamen, versuchte der Ober alles mögliche, die Kollegen, welche dies gehört hatten, als Lügner hinzustellen. Als der Ober den einen Maler fragte, ob er den Ausdruck gehört habe und der Kollege bejahte, sagte er zu dem Maler: „Sagen Sie aber dem und dem (der die Beschwerde bei der Direktion vorgebracht hatte) nichts davon.“ Auch die Reinlichkeit in der Malerei läßt zu wünschen übrig. Die Spudnäpfe, die sich die Maler erst vor kurzem errungen haben, sind das beste Dreckmitel! Als die Maler dem Ober sagten, er möge die Spudnäpfe reinigen lassen, sagte er: „Ich kann sie doch nicht sauber machen“, und die Angelegenheit war für ihn erledigt. Auch gegen die Arbeiterjugend scheint der Ober einen mächtigen Etwas zu haben. Sobald ein Lehrbursche etwas falsch macht, fragt er, ob er das in der Arbeiterjugend lerne. Der Ober solle sich lieber einmal die Gewerbeordnung ansehen, als sich um die Arbeiterjugend bekümmern; darin wird er finden, daß Mädchen und Frauen an Tagen vor Sonn- und Festtagen nicht länger als acht Stunden beschäftigt werden dürfen.

Deshalb wollen Maler, die gesonnen sind, in Stadtlengsfeld in Arbeit zu treten, in ihrem eigenen Interesse bei der Verwaltung erkundigen.

Kattowitz. Ein Kollege (Schilddermaler) schreibt uns, daß er am 1. August dieses Jahres in der Schildderfabrik von Max Kaufmann ohne Grund entlassen worden sei. Seit dieser Zeit ist an seiner Stelle bereits der dritte Maler beschäftigt. Der dort beschäftigte Schilddermaler muß sämtliche Arbeiten verrichten, die in der Schilddermalerie vorkommen, auch die gewöhnlichsten. Da in diesem Betriebe anscheinend der Wechsel groß ist, ist allen Kollegen Vorsicht angeraten.

Porsgrund (Norwegen). Schon wiederholt haben wir uns in letzter Zeit veranlaßt, über unhaltbare Zustände in der hiesigen Porzellanfabrik zu berichten. Im Frühjahr hatten die Arbeiter Forderungen eingereicht, denen jetzt seitens der Leitung immer noch nicht Rechnung getragen ist. Die Masse eignet sich nicht für Isolatoren, wie der Werkführer selbst zugeben mußte. Da aber nur ein Isolatorendreher beschäftigt wird, könne aber keine besondere Masse für diesen gemacht werden. Sehr zum Schaden des betreffenden Kollegen, der dadurch mit großem Ausfall und Defekt zu rechnen hat. Auch bei den Geschirrdrehern sind hohe Defektabsätze keine Seltenheit, in einem Falle sogar bis 50 Prozent des Verdienstes.

Die letzte Notiz in der „Ameise“ hatte den Werkführer verschmüpft, daß er eine Berichtigung anfertigte und dem Personalvorstande zur Weiterbeförderung übergab. Die Kollegen gaben sie jedoch zurück, weil der Inhalt der Notiz als den Tatsachen entsprechend befunden wurde. Der Werkführer zerriß sein Schreiben mit dem Ausspruch: „Das hätte ich von meinen Norwegern nicht erwartet.“

Nach Angabe der Firma können Maler bis 30 Kronen verdienen, doch die Mehrzahl muß sich mit 15 bis 22 Kronen begnügen. Das Geschirr wird in schmutzigem Zustande geliefert und selten bekommt es ein Maler zu einer Kommission vollständig. Durch die dadurch bedingte mehrmalige Unterbrechung wird viel Zeit vergeudet, was ungünstig auf den Verdienst einwirkt. Dabei sind die Lebensverhältnisse am Orte sehr teuer.

Damit nun die Direktion die Verhandlungen mit den Arbeitern etwas beschleunigt, ist es notwendig, daß die Kollegen vorläufig auf die Fleischlöpfe Norwegens verzichten.

Schweiz. Die Ausfuhr von Porzellanwaren aller Art betrug im ersten Halbjahr 1913 78 Doppelzentner im Werte von 36 000 Franken, gegen 90 Doppelzentner im Werte von 33 000 Franken im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Der Wert der eingeführten Porzellanwaren reduzierte sich ebenfalls und zwar von 1 210 000 auf 1 120 000 Franken. Porzellanisolatoren wurden ausgeführt für 10 000 Franken und eingeführt für 668 700 Franken.

Aus anderen Verbänden

Buchdrucker und Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine. Zwischen den in der Verlagsanstalt deutscher Konsumvereine beschäftigten Buchdruckern und der Geschäftsleitung des gesamten Betriebes bestanden seit längerer Zeit Differenzen, die auch zu einer umfangreichen Preßfehde zwischen den Organen beider Korporationen, dem „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker“ und der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ geführt hatten. Dieser Konflikt ist nunmehr durch eine Konferenz beider Parteien beigelegt worden. Beide Organisationen verständigten sich dahin, daß, falls in Zukunft größere Differenzen wieder vorkommen sollten, die Zentralleitungen beider Organisationen versuchen wollen, sie in freundschaftlicher Weise zu erledigen.

Betriebseinstellung in der Glasindustrie. In Flensburg (Schleswig-Holstein) ist sämtlichen Angestellten der Glasfabrik, vom Direktor bis zum jüngsten Arbeiter, mit Austritt zum 3. November gekündigt worden. Die Fabrik, die stillgelegt wird, soll von dem Glaskönig Hey in Rönneburg aufgekauft sein, der vermutlich im Auftrage des Ringes gehandelt hat. Das schwere Los, jetzt zu Beginn des Winters sich auf die Straße gesetzt zu sehen, trifft etwa 200 Arbeiter, darunter eine größere Anzahl Mitglieder des Glasarbeiterverbandes. Schwerlich wird es für sie am Orte anderweitige Beschäftigung geben.

Ein internationaler Steinarbeiterkongress tagte am 12. und 13. Oktober in Brüssel. Auf ihm waren über 68 000 organisierte Steinarbeiter durch 35 Delegierte vertreten. Aus

dem Bericht des Sekretärs Kolb-Büch ist zu entnehmen, daß sich die Steinarbeiterorganisationen in verschiedenen Ländern rasch entwickeln und daß sie auch innerlich erstarken. Der Hauptpunkt der Tagesordnung war: „Die Förderung gesetzlicher Bestimmungen zum Schutze der Steinarbeiter.“ Hierzu gelangte eine Resolution zur einstimmigen Annahme, in der eine Anzahl Maßnahmen zum Schutze der Steinarbeiter gefordert werden. Außerdem faßte der Kongress noch verschiedene Beschlüsse zur Verbesserung der internationalen Beziehungen.

Vermischtes

Kinderarbeit in Oesterreich. Nach einer offiziellen Statistik wurden nicht weniger wie 148 368 arbeitende Schulkinder festgestellt, von denen zur Zeit der Erhebung fast ein Fünftel im Alter von 6, 7 und 8 Jahren stand. 45,2 Prozent aller arbeitenden Schulkinder aber hatten das 11. Lebensjahr noch nicht vollendet. Drei Viertel der Kinder wurden vor dem 9. Lebensjahre zur Arbeit herangezogen, 39 Prozent sogar seit dem 5. oder 6. oder gar einem noch früheren Lebensjahre, 42 Prozent der arbeitenden Schulkinder sind auch an Sonn- und Feiertagen tätig, 23 Prozent sogar nachts!

Ärzte und Krankenkassen. Nachdem in dem gegenwärtigen Streit zwischen Krankenkassen und Ärzten der Leipziger Verband die Lösung herausgegeben hat, ohne örtliche Verträge mit den Krankenkassen zu praktizieren, falls nicht bis 1. Januar 1914 eine Einigung für das ganze Reich erzielt ist, folgen dieser Aufforderung sehr viele Ärzte. So ist u. a. die badische Ärztekammer diesem Beschluß beigetreten, obgleich in den meisten Städten für die Ärzte die Aussicht bestand, günstige Verträge mit den Kassen abzuschließen zu können.

Der Arbeitsmarkt im September 1913. Nach dem „Reichsarbeitsblatte“ soll der Beschäftigungsgrad im September im allgemeinen überwiegend befriedigend gewesen sein, aber doch noch weniger günstig als in der gleichen Zeit des Vorjahres. In einer ganzen Reihe von Gewerben zeigte sich eine Verbesserung, jedoch ohne die gegen September 1912 zu verzeichnende Verschlechterung auszugleichen. Die Berichte von 50 Fachverbänden (Gewerkschaften) mit 2046 698 Mitgliedern ergaben für den Monat September d. J. eine Arbeitslosigkeit von 2,7, gegen 2,8 Proz. im August d. J., also eine kleine Minderung. Doch zeigen auch diese Ziffern gegenüber den gleichen Monaten der beiden letzten Jahre eine wesentliche Verschlechterung, da die Arbeitslosigkeit der Fachverbände im September 1912 nur 1,5 und 1911 nur 1,7 betrug. — Bei den Arbeitsnachweisen kamen im September 1913 auf 100 offene Stellen 160 Arbeitsgesuche, gegen 178 im August, während im Vorjahr ein Sinken der Verhältniszahl von 146 im August auf 141 im September eintrat; bei den weiblichen Personen sank die Zahl der Arbeitssuchenden von 101 im August auf 99 im September. — Die Berichte der Krankenkassen ergaben eine Steigerung des Beschäftigungsgrades der männlichen Arbeiter gegen den Stand vom 1. Januar 1905 von 100 auf 128 am 1. Oktober 1913, während er am gleichen Tage des vorigen Jahres 128 betrug. Er ist also gegen das Vorjahr zurückgegangen, während er beim weiblichen Geschlecht von 142 auf 144 gestiegen ist.

Die Porzellanfabriken waren größtenteils gut beschäftigt, dagegen hielt in der Steingutbranche die Verschlechterung an.

Die II. internationale Tuberkulosekonferenz tagte vom 23. bis 25. Oktober im Sitzungsraum des Abgeordnetenhauses in Berlin. Die auf der Konferenz vertretenen hohen und höchsten Herrschaften förderten wohl eine Anzahl Vorschläge, die zur Verminderung der Tuberkulose beitragen können, zutage. Jedoch will niemand ernstlich der Volksgeißel zu Leibe gehen.

Ein Kampf gegen die *„Lobhude“*, der wirkliche Erfolg sehen will, heißt ein Kampf gegen den Fleisch- und Brotpreisanstieg, bedeutet Kampf für ein ausreichendes Wohnungsgeleit, bedeutet Kampf für bessere Fabrikordnung und Arbeitsvorschriften, bedeutet Kampf gegen die Heimarbeit und bedeutet nicht zuletzt Kampf für die Arbeitslosenfürsorge. Das aber sind die Dinge, mit denen die Regierung und *„Medizinalräte“* die Generaloberärzte und Professoren der Tuberkulosekonferenz nichts zu tun haben wollen, denn sie sind samt und sonders Mitglieder und Stützen der herrschenden Klassen, und Zugeständnisse an die proletarischen Massen können den herrschenden Klassen nur mit der Zange aus dem Schland gerissen werden.

Zur Unterhaltung

Die Groschen der Witwe.

Aus dem Polnischen.

Auf dem Edelhofe zu Woiniat herrscht emsiges Treiben. Der Geburtstag der Gutsderrin soll durch ein großes Fest auf dem kleinen See im Park gefeiert werden. Diener und Dienerinnen sind beschäftigt, von Baum zu Baum Gewinde von Tannenzweigen zu ziehen, an denen buntfarbige Papierleuchten hängen.

Den ganzen Morgen hat es geschneit; nun scheint langsam phierend die Sonne. Ein scharfer Ost weht von der russischen Steppe herüber und der Abend verspricht klar und frostig zu werden.

Ein altes, gebühtes Mütterchen setzt mit aller Anstrengung die saßhohe Schneedecke von der Eisbahn; am anderen Ende des Sees arbeiten ein paar Schneeschaufler ihr in die Hände. Das eingefallene Gesicht der Alten glüht vor Anstrengung, ihr Atem geht pfeifend, Knie und Arme zittern bei der schweren Arbeit. Aber die treuen, grauen Augen haben einen glücklichen Schein und die Lippen flüstern im Selbstgespräch: „Noch ein paar Stunden, dann ist es überstanden und die arme Bronislawa kann ihrem Jungen auch etwas schicken, wie die andern Mütter alle tun.“

„Armer Stanislaus! Vor zwei Monaten mußte er die fremde Stadt im Westen, und sie hat noch nichts von ihm gehört. Wie er sich freuen wird!“

„So, du brauchst nicht hinter den andern zurückzufallen. Deine alte Mutter sorgt für dich und spart für dich! Wie der Wind pfeift!“

Wie er ihr die Brust zerschneidet und in ihren Rücken sich einbeißt, wie scharfe Wolfszähne! Aber der falsche Wind treibt Mutterliebe nicht in die Flucht.

Am Abend lag die Bahn spiegelglatt da. Die Bronislawa empfing freudestrahlend fünfzig Pfennig als Lohn für ihre Mühe und schlich dann mühsam in ihre armselige Hütte.

„Das Alter ist doch eine Last“, seufzte sie, „nun kann ich schon nicht mehr ohne Schmerzen atmen.“

An jenem Abend verließ das große Eisfest glänzend die spiegelglatte Fläche. Die Lichter in den bunten Papierleuchten strahlten, und schöne Augen funkelten vor Lebenslust und Freude. Auf ihrem harten, kalten Lager aber wandte sich die arme Bronislawa in Fieberglut, und als am anderen Morgen die Nachbarn sich nach ihr umfahen, hatte sie nur ein Verlangen: man möge ihrem Jungen die fünfzig Pfennig schicken, die seine alte Mutter für ihn verdient hat.

Aber es gingen nur vierzig Pfennig an den Rekruten Stanislaus ab; die Post will auch bezahlt sein.

* * *

Im Kasernenhof der Garnison stehen die Rekruten starr und steif, wie Holzpuppen. Es ist „Postrevision“, und der Feldwebel wird „Decharge“ erteilt. Man hört nur die schnarrende Stimme des Sergeanten, der die Namen der Rekruten ruft und die Sendungen aufzählt, die sie erhalten.

„Musketier Zahn ein Palet, Musketier Weiß 20 Mark, Musketier Piepmeter zehn Mark“ — und so geht es eine Weile fort. Mit ehrfürchtvollen Mienen — soweit das Mienenpiel nicht gegen die Dienstordnung verstößt — schauen die Rekruten die Glücklichen, meist wohlhabende Bauernsöhne, an.

Da tönt der Name des armen Wasserpoladen, dessen Nennung bei dem braven Sergeanten jedesmal einen gelinden Wutanfall auslöst, weil seine schwere Zunge darüber stolpert.

„Musketier Stanislaus Wicarlomitz vierzig Pfennige!“ schnarrt er und zieht das „vierzig“ so lang, als ließe er seine widerspenstige Zunge „langsamen Schritt“ üben. Der arme Pole aber steht da mit blutrotem Angesicht in seiner üblichen müdebeinigen Haltung, und um seine Sippen zuckt es, doch hält er an sich. Er hat ein so eigentümliches würgendes Gefühl im Halse, der Kasernenhof mit Sergeanten und Feldwebeln und allen Kameraden tanzt vor seinen Augen. Und er beißt seine Zähne fester aufeinander und gräbt seine Fingernägel tiefer in die Ballen seiner Hand.

„Abtreten!“ schnarrt der Sergeant. Der Kasernenhof leert sich. Stanislaus hat nun Zeit, sich still nach Herzgeleit auszuweinen. Er wird nie mehr in die Lage kommen, einen solchen Schmerz zu erdulden. Er will seiner Mutter schreiben, sich keineswegs nicht zu ängstigen. Er habe schon an die Soldatenkost gewöhnt, und ihm fehle nichts. Aber sie solle gut für sich sorgen. . .

Drei Tage später schreibt ihm ein Nachbar aus der Heimat: „Sieber Stanislaus! Halte Dich brav. Dein Mütterlein ist gestorben. Sie hatte sich ein Brustleber geholt, als sie bei der Herrschaft die Eisbahn legte. Daran ist sie gestorben. Das Geld dafür wirst Du erhalten haben. Ich habe es Dir in ihrem Auftrage. Sie läßt Dich vielmals grüßen und segnet Dich kurz vor ihrem Tode. Wir alle sind mit der Beizge gegangen, das ganze Dorf. Es hätte nicht schöner sein können.“ —

Nun hatte er kein Mütterlein mehr. Und sie hatte sich den Tod geholt, um ihm die vierzig Pfennige schicken zu können.

Versammlungs-Berichte etc.

Freiberg. Die am 1. November abgehaltene Zahlstellenversammlung erledigte einige Angelegenheiten, die die vorherige Versammlung der Verwaltung zur Ausführung übertragen hatte. Die Kommission gab Bericht über Verhandlungen zweier Kollegen, die von der Firma in ungerechtfertigter Weise gekündigt worden waren. Ein Kollege sollte wieder unter von der Firma vorgeschlagenen Bedingungen weiter arbeiten, was er entschieden ablehnte. Eine Beschlusfassung über diese Angelegenheit wurde vertagt, bis zum Eintreffen des Gauleiters. Der österreichische Verbandssekretär Sacher bot einen aussergewöhnlichen und interessanten Vortrag über Existenz- und Lebensbedingungen der Porzellanarbeiter. Reicher Beifall lohnte dem Redner. Nach Verlesen des Quartalsabschlusses wurde die Versammlung geschlossen.

Kahla. In der am 1. November stattgefundenen Zahlstellenversammlung wurde durch den Vorsitzenden an die ordnungsgemäße Ausfüllung der Lohnstatistiken erinnert. Ferner wurden die Kollegen aufgefordert, sämtlich Jahreskarten zu den Veranstaltungen des Bildungsausschusses zu entnehmen. Auch wird durch den Vorsitzenden auf die Wichtigkeit der Wahlen zu den Ausschüssen und Vorständen der Ortskrankenkassen hingewiesen. Wir wollen nicht verfehlen, dies nochmals an dieser Stelle zu tun und die in den genannten Kassen wirkenden Mitglieder an ihre Pflicht erinnern. Der Kassierer, Gen. Köhl, erstattet sodann Bericht über die Kassengeschäfte und Mitgliederbewegung der Zahlstelle im 3. Quartal. Die beantragte Entlastung der Kassierer-Geschäftstätigkeit wird einstimmig ausgesprochen. Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete der Vortrag der Genossin Bertha Langwig über: **Erwerbstätigkeit und Arbeiterchaft.** Rednerin schildert in ihrem Vortrag eingehend Ursachen und Wirkungen der in immer längerer Zeiträumen wiederkehrenden wirtschaftlichen Krisen. Erregende Worte findet die Referentin bei der Schilderung all der Not und des Elends, dem Gefolge der Krisen. Krankheits- und Sterblichkeitsziffern erhöhen sich in solchen Zeiten, wie statistisch festgestellt, bei der Arbeiterchaft erheblich; Verbrechen und Vergehen, insbesondere im Eigentum, mehren sich und die Zahl der Proleten erklimmt eine geradezu erschreckliche Höhe. Obgleich der Arbeiter, der in Zeiten der Hochkonjunktur alle Kräfte anspannen muß, um alle Aufträge mit oft unmenschlicher Kräftevergeudung zu erledigen und so die Krisis selber mit vorbereiten hilft, weil nicht in dem gleichen Maße, wie Waren erzeugt werden, kaufkräftige Konsumenten vorhanden sind, ein Recht auf das Leben und demnach auch ein Recht auf Arbeit hat, sehen wir doch, wie zehn- ja hunderttausende von tüchtigen, fleißigen und ehrlichen Arbeitern (auch in Zeiten der Hochkonjunktur) untätig herumlaufen müssen, weil sie entweder durch die unsinnige kapitalistische Wirtschaftsweise, die solche Krisen, wie die augenblickliche, logisch erzeugen, zur Untätigkeit verurteilt sind, oder weil sie in Zeiten guten Geschäftsganges den gebührenden Preis für ihre Ware Arbeitskraft fordern, bezw. den Verkauf machen, die Zustände in bezug der Arbeitszeit, der sanitären Einrichtungen in den Arbeitsstätten und der persönlichen Freiheit erträglich zu gestalten. Die sozialdemokratische Partei und die freien Gewerkschaften sind gewillt und in der Lage, die Erscheinungen auf wirtschaftlichem Gebiet, die Krisen, wenn auch augenblicklich nicht ganz zu verhindern, so doch erheblich zu mildern. Erstere durch die Forderung der gesetzlichen Arbeitslosenfürsorge ohne Verlast der politischen Rechte der die Fürsorge in Anspruch Nehmenden und letztere durch die Forderung der Arbeitszeitverkürzung und die Unterstützung der von Arbeitslosigkeit betroffenen Mitglieder. Daß sich in Kahla die Porzellanarbeiter der A.-G. Kahla in dem Glauben befänden, durch den Beitritt in die gelbe „Zwabiger“ Unterstützungs-kasse der A.-G. Kahla ihre wirtschaftlichen Interessen am besten gewahrt zu wissen und auf diese Weise einer Krise vorbeugen könnten, bezeichnet die Referentin als einen bedauerlichen Irrtum. Die Erfahrung hat immer gelehrt und neue Tatsachen beweisen aufs neue, daß, sobald eine Geschäftskrise über irgend einen Betrieb hereinbricht und so sonst fleißige Hände überflüssig werden, der Unternehmer diese aus seinem Betriebe hinauswirft, auch wenn die Betreffenden vorher einer sogenannten „Betriebs-Unterstützungs-kasse“ angehört haben. Die Zugehörigkeit zu dieser Kasse hat noch verhindert, daß die Arbeiter in der Zeit des stillen Geschäftsganges sich wirtschaftliche Vorteile sichern konnten. Auch Kahla macht von dieser Regel keine Ausnahme. Mit einem feurigen Appell an die Anwesenden, ihr ganzes Können und Wollen der Beseitigung der heutigen unsicheren Wirtschaftsform mit all ihren traurigen Begleiterscheinungen für die Arbeiterchaft zu widmen, für Partei und freie Gewerkschaft zu agitieren, aufzurütteln und aufzuklären, wo immer sich Gelegenheit bietet und schließlich auffordernd für die Erreichung des schönen erhabenen Zieles: Befreiung der Arbeiterklasse aus den Banden des Kapitalismus jeder Einzelne seine ganze Person einzusetzen, damit anderen Kindern ein besseres Los beschieden sein möge, schloß die Gen. Langwig ihren mit stürmischem Beifall aufgenommenen Vortrag. Mit einem kräftigen Schlusswort des Vorsitzenden, die Anwesenden an die Beherzigung des Gehörten mahnend, fand die interessante Versammlung ihren Abschluß.

Literarisches

Die „**Neue Zeit**“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 3,25 Mark pro Quartal zu beziehen.

Vom „**Wahren Jacob**“ ist soeben die 23. Nummer des 30. Jahrganges 16 Seiten stark erschienen und bringt ein Porträt des verstorbenen Genossen Wilhelm Gwehr in Elberfeld.

Der Preis der 16 Seiten starken Nummer ist 10 Pfg. Probenummern sind jederzeit durch den Verlag J. W. Diez Nachf. G. m. b. H. in Stuttgart, sowie von allen Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen.

In freien Stunden. Wochenschrift für Arbeiterfamilien. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Preis pro Heft 10 Pfg. Jede Woche erscheint ein Heft.

Kommunale Praxis. Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefozialismus. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Jede Woche erscheint ein Heft. Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk. Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und Expeditionen entgegen.

Protokoll des Parteitages Jena 1913. Das Protokoll des Parteitages ist soeben erschienen. Durch die Wichtigkeit der Beratungsgegenstände wird dasselbe sicher ganz besonderem Interesse begegnen. Die Verhandlungen über: Arbeitslosenfürsorge — Wehrvorlagen — Deckungsvorlagen — Massenstreik und vieles andere werden in den Reihen aller politisch Interessierten große Beachtung finden. Besonders auch die Arbeiterbibliotheken seien auf das Protokoll hingewiesen.

Im Verlag von J. S. W. Diez Nachf. in Stuttgart ist soeben erschienen: **Das heilige Feuer.** Gesammelte Erzählungen, Aufsätze und Gedichte für die arbeitende Jugend von Jürgen Brand. Preis haltbar kartoniert 75 Pfg., gebunden 1 Mk.

Ferner ist erschienen: **Michail Bakunin.** Ein Lebensbild von Georg Stelrow. 20 Bändchen der Kleinen Bibliothek.

N. Tschernyschewsky. Ein Lebensbild von Georg Stelrow. 29. Bändchen der Kleinen Bibliothek.

Von den **Lichtstrahlen,** Monatl. Bildungsorgan für denkende Arbeiter, herausgegeben von Julian Borchardt, ist soeben Nr. 3 erschienen. Die Lichtstrahlen sind zum Preise von 10 Pfg. pro Heft bei allen Zeitschriftenhändlern, Parteibuchhandlungen und Kolporteurs, sowie beim Verlag Berlin-Lichterfelde 3, Hedwigstr. 3, zu haben.

Arbeiter-Jugend. Die letzte Nummer weist wieder, wie alle vorhergegangenen, einen gediegenen Inhalt auf. Die Arbeiter-Jugend können wir deshalb allen unseren jungen Kollegen und Kolleginnen bestens empfehlen.

Sterbetitel.

Berlin. Hermann Thiele, Schildermaler, geb. 14. Oktober 1893 zu Dresden, gest. 25. Oktober durch Erschießen am Grabe seines Vaters.

Schmiedefeld. Christian Fischer, geb. in Rups in Bayern, gest. am 1. November an Blutvergiftung.

Ehre ihrem Andenken!

Adressen-Änderungen

Bayreuth. Kassierer Margarethe Franke, Maxstr. 46, 2 Tr.

Leitlin. Rff. Hugo Zobel, Dr., Döblau, Zechenhausstr. 8.

Plankenhammer. Rff. Josef Schwengsbier, Wl., Nr. 7.

Versammlungs-Anzeigen

Berlin. Sonnabend, 15. November, Zahlstellenversammlung im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15.

Bonn. Sonnabend, 29. November 8¹/₂ Uhr, im Volkshaus, Sandkaule 18.

Breslau. Sonntag, 23. November, 10¹/₂ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 11.

Bunzlau. Sonnabend, 15. November, 8¹/₂ Uhr, im „Deutschen Reich.“

Charlottenburg. Sonnabend, 15. November, 8¹/₂ Uhr, im Volkshaus.

Coburg. Mittwoch, 19. November (Basttag), 2¹/₂ Uhr, in der Neuen Welt.

Döbeln. Sonnabend, 14. November, 8¹/₂ Uhr, bei Wartmann (Grüne Laube), Neugasse.

Flörsheim a. M. Sonnabend, 15. November, 5 Uhr, bei Wittlinger.

Götha. Sonnabend, 15. November, 8 Uhr. Alle erscheinen.

Gräfenenthal. Sonntag, 16. November, 8¹/₂ Uhr, im „Fisch“. — Montag, 17. November nach Fabrikschluß in Lippelsdorf im „Erbsenring.“

Hornberg. Sonnabend, 15. November, 8 Uhr, im Gasthaus zur Rose.

Karlsruhe. Sonnabend, 15. November, 8 Uhr, in der Gambinushalle.

Kleindembach. Montag, 17. November, im Stern. Bibliotheksbücher mitbringen.

Langenau. Sonnabend, 22. November, bei August Fein. Alle erscheinen.

Langewiesen. Sonntag, 16. November, 3 Uhr, im „Fellenteiler“.

Leipzig. Sonnabend, 15. November, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

München. Sonnabend, 15. November, im goldenen Lamm, Zweigstraße 4
M.-G. Adbach. Sonnabend, 15. November, 8 1/2 Uhr, bei Peter Seinen, Wallstr. 10.
Neuhaldensleben. Sonnabend, 15. November, 8 1/2 Uhr, in Herzogs Festhöl.
Potschappel. Sonnabend, 15. November, 4 1/2 Uhr, im Bürger-Casino.
Zell a. N. Freitag, 14. November, in der „Blume“.

Anzeigen

Gau Oberfranken und Oberpfalz. Es wird um sofortige Ein- sendung der Vierteljahr-Fragebogen ersucht! Die Gauleitung.

Altwasser. Die beiden Zahlstellen Nieder-Salzbrunn und Waldenburg, haben sich der Zahlstelle Altwasser angegliedert. Die Verwaltungen der beiden erstgenannten Zahlstellen haben seit dem 19. Oktober ihre Tätigkeit eingestellt. Alle Zuschriften in Kassenangelegenheiten sind zu richten an Paul Krause, Dreher, in Waldenburg, Hochwaldstr. 5. Alle übrigen Zuschriften an Adolf Hilmer, Maler, Waldenburg, Hochwaldstr. 10.

Berlin. Die Kollegen bitten wir dringend, zu beachten, daß das Büro auf Beschluß der Versammlung nur noch täglich von 9-1 Uhr und Mittwoch abends von 5-7 Uhr geöffnet ist. Beiträge werden außerdem Sonnabends von 1/2 7-1/2 9 Uhr im Lokal von Wählich, Staligerstr. 22, entgegengenommen; gleichfalls täglich im Lokal von Knörig, An der Stralauerbrücke 3. Die Verwaltung.

Berlin. Mittwoch, den 19. November (Bußtag), **Ausflug.** Treffpunkt früh 1/2 8 Uhr, am Schlesiſchen Bahnhof. (Ei- seite Haupteingang).

Breslau. Sonntag, 16. November findet im Gewerkschaftshaus, Zimmer 7-8, ein Familienabend mit humoristischer und musikalischer Unterhaltung statt. Die Kollegen werden hiermit freund- lichst eingeladen. Eintritt frei. Das Komitee.

Charlottenburg. Hierdurch geben wir den Mitgliedern be- kannt, daß für das Winterhalbjahr die „Freien Fortbildungskurse“, veranstaltet von Studenten der Technischen Hochschule-Charlottenburg, beginnen. Anmeldungen sind nach Schloß- straße 2 zu richten.

Ferner wollen die Mitglieder beachten, daß die Versammlung Sonnabend, 15. November, 8 1/2 Uhr, stattfindet. Kollege Hänel aus Lichtenberg hält einen Vortrag über die Volksfürsorge. Um Erscheinen sämtlicher Mitglieder bittet Die Verwaltung.

Flörsheim am Main. Sonnabend, 15. November, nachmittags 5 Uhr (gleich nach Betriebschluß) Versammlung bei Wittzinger, gegenüber der Steingrubfabrik Diamantwerke. Alle Ar- beiterinnen und Arbeiter der Diamantwerke sind hierzu eingeladen und werden am vollzähligen Erscheinen ersucht. Die Verwaltung.

Moschendorf. Den durchreisenden Kollegen zur Kenntnis, daß wir freiwillige Unterstützung bis auf weiteres nicht mehr zahlen können. Alle anderen Unterstützungen zahle ich von 12-1 Uhr und von 6 Uhr ab, Sonntags in den Mittagsstunden, in meiner Wohnung, Oberkloauerstr. 23, aus. Der Kassierer.

München. Sonnabend, 15. November, 8 Uhr, Monatsver- samlung im goldenen Lamm, Zweigstr. 4. Referat des Kollegen Gatter über „die bevorstehenden Krankentassenwahlen.“ Zahl- reiches Erscheinen erwartet Die Verwaltung.

Rehau. Kassenverhältnisse halber kann freiwillige Unterstützung an durchreisende ausgesteuerte Mitglieder nicht mehr gezahlt werden. Die Verwaltung.

Arbeitsmarkt Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung

Reindembach. Kollegen, die gewillt sind, hier in Arbeit zu treten, wollen sich in ihrem eigenen Interesse bei der Verwaltung über die hiesigen Verhältnisse erkundigen.

Hachtung! Kollegen, welche gewillt sind, in Frankfurt a. O. bei der Firma G. br. Schulz, Porzellanmalerer, Gubener- straße 1 in Arbeit zu treten, wollen sich in ihrem eigenen Interesse bei der Zahlstellenverwaltung zu erkundigen. Die Verwaltung.

Maler, tüchtig in Schnitt von Apothekengefäße, Firmen- und Grab- schilder, Lappen, Dekor usw. (Plattensieder) sucht zum baldigen Antritt in der Fabrik. Probearbeiten auf Papier stehen zu Diensten. Geßl. Offerten unter A. R. an die „Ameise“ erbeten.

Cüchtiger Fabrikarbeiter, der vollkommen selbständig Porzellanöfen bauen, bel- gische Trommeln ausfüttern, Schmelzmaschinen bauen kann, sowie in allen anderen Porzellanarbeiten vollständig heim und seit 20 Jahren in großer Porzellanfabrik selbständig tätig war, sucht anderweitig Stellung. Off. unter A. R. an die Red. der „Ameise“ ab.

Cüchtiger Retoucheur der Porzellan- und Terrakotta- Branche, der auch im Modellieren und Abgießen saubere Arbeit liefert, sucht zum baldigen Antritt dauernde Stellung. Geßl. Offerten unter D. 3. an die „Ameise“ erbeten.

Geschäfts-Anzeigen Preis der Zeitschriften 80 Pfennig

Gold-, Silber- und Platinabfälle als Schmiere, Nische, Lappen, Stupfer, Pinsel, Nöpfe, Paletten, leere Flaschen und ausgeschmolzenes Gold kauft höchstzahlend **Max Haupt, Dresden-N., Bönischplatz**

Herr Kollege, warum schiden Sie Ihre Goldabfälle nicht mir? Machen Sie sofort einen Versuch. Wie bis jetzt einen Versuch machten, sind meine ständigen Kunden geworden. Mit kollegialem Gruß **H. Langhammer, Wilkau b. Zwickau, Sachsen.**

Wo? verkauft man am vorteilhaftesten Goldabfälle? Nur beim Verbandskollegen

Karl Fränzel, Potschappel b. Dresden, Weikeritzstr. Schnellste Erledigung.

Goldabfälle jeder Art, Goldlappen, Goldwatten, Schmelz- schmelze, Kehr- und Schmelzgold kauft höchstzahlend **G. Hecht, Berlin S. 14, Sebastianstraße 76.** Telefon Amt Moritzplatz, Nr. 5276.

Goldschmiere, Goldabfälle

Durch mein einfaches selbsterprobtes Schmelzverfahren bin ich in der Lage (Goldschmiere, goldhaltige Lappen, Nische, Stupfer, Pinsel, Nöpfe, Paletten, Flaschen), das Gramm Feingold nach Goldwert anzukaufen, also höchste Zahlung, bei streng reellster und wissenschaftlicher Bedienung. Keine Schmelzkosten, sofortige Geldsendung. Procente werden nur im Dezember gezahlt. Viele Anerkennungen und Empfehlungen vom In- und Ausland. Geschäftsprinzip: Viel Arbeit, wenig Nutzen. **M. Köhler, Dresden-N., Wettinerstraße 20.**

Alle Gold-, Silber- und Platinabfälle

wie Flaschen, Nöpfe, Paletten, Schmiere, Lappen, Pinsel, Nische sowie auch alle Goldabfälle vom Blattgold werden ausge- schmolzen, auf Feingehalt probiert und zu den üblichen Preisen angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.

H. Haupt, Dresden-N., Serrestrasse 8 Gold- und Silberschmelze

Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle

Zahle wohl großen Umsatz höchste Preise



Otto Siefert, Zwickau S. Osterwollstrasse 32.

Edel- Metall- Schmelze gegründet 1890

Goldschmiere, Goldflaschen und alle in der Berggold- schmelze vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung **Oskar Rottmann, Stadtilm i. Thür.**

Goldschmiere, verdichtetes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekt. **Emil Böhme, Eisenberg S.-H.** Beste Geschäft dieser Art. NB. Empfehle ff. Glanzgold. 10 Gr. 3,50 Mt.

Werkstattsschuhe, Sandalen, Pantoffeln usw. usw. äußerst dauerhaft und zu billigsten Preisen, liefert **F. Girhardt, Ilmenau i. Thür.** Mitglied des Verbandes Nr. 4522. Ausführliche Preisliste

Herausgeg. v. Verband der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen
 Redaktion: Karl Eberhardt, Charlottenbg., Rosinenstr. 3.
 Verlag: Wilhelm Herden, Charlottenburg, Rosinenstr. 3.
 Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstraße 2.